Gedanken hinter einer Maske

Autor(en): **Knorr, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **75 (1949)**

Heft 8

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-487452

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vignetten von H. Knorr

Potz — ist das eine schwüle Luft. Wer nie eine Maske getragen hat, weiß nicht, wie einem Weißen in den Tropen zumute sein muß. Auch anderes noch entzieht sich seinem Wissen. Nur der Mensch, der hinter einer Maske steckt, kann erfahren, wessen er fähig ist. Die Maske verwandelt uns. Sie bringt uns aber nicht, wie viele meinen, aus dem Häuschen, sondern zu uns selber.

Das werde ich gleich beweisen. Ach, hätte ich nur ein Saugrohr im Lippenritz und etwas Kühlendes in der Kehle! Per Bacco, es ist kein Vergnügen, eine Maske zu tragen. Es ist eine Buße. Man dämpft dahinter wie eine Kartoffel im Schlafrock (En robe de chambre, sagen die Köche). Der salzige Schweiß zerfrißt die Haut. Die Brille läuft an. Diese verfluchte Brille! Aber ich kann sie nicht entbehren. Ohne Brille ist ein Brillenträger wie eine Klapperschlange ohne Klapper. Und mit getrübter Brille Fasnacht zu machen, ist fast, als wollte ein Blinder einen Vortrag über Farben halten.

«Aber du brauchst ja keinen Vortrag zu halten», wirft hier das Publikum ein. So ein Laien-Fasnachts-Horizont umschließt eben nur Schwofen und Schmusen. Für einen echten Maschgeraden sind aber diese Dinge bloß das Zugmüse der Fasnacht. Hauptsache ist ihm das Mundwerk und was sich mit diesem anstellen läßt.

Wenn ich die Maske nur einen Augenblick lüften könnte! Es ist zum Ersticken! Aber dann würde mich das Publikum erraten und die ganze Spannung wäre futsch.

Und meine Stimme ist aufgerauht wie ein rostiger Käsereiber, so daß mein Vortrag entsprechend rauher wird, je länger er dauert. Aber ohne Vortrag ist die Fasnacht wie ein Igel ohne Stacheln. Dieser Vortrag unterscheidet sich von anderen Vorträgen, die meist an eine schlafende Hörerschaft gerichtet sind, durch seine Intimität: Er richtet sich nur immer an eine Person, ist ganz abgestimmt auf das Männchen oder Weibchen, dem man auf den Knien sitzt, es ist die privateste Privatoffenbarung, die es gibt. Wer aus dem Lande Allotria stammt und daher die Fasnacht in seinem Blute hat, muß ein Meister sein in der Kunst, einem anderen Menschen seine Sünden vorzutragen. Er muß alle Register des Fabulierens, Moralisierens und Intrigierens ziehen, um den obersten Zweck eines richtigen Fasnächtlers zu erreichen: Dem lieben Nächsten schon bei Lebzeiten die Hölle zu heizen. Schmähreden, Lügenmärchen, Schelmengedichte sind dabei durchaus erlaubt, wenn dabei eine gewisse Form gewahrt bleibt. Sonst kann es freilich passieren, daß auf ein grobes Maul ein grobes Pflaster kommt.

Aetsch, ich muß an die Luft. Der Schweiß rinnt mir zur Nase heraus und verwandelt die Maske in einen Abwaschlumpen.

Ah, tut das gut, so eine kleine Luftschnapperei. Ich japse wie ein junger Hund.

Doch zurück zum Publikum!

Allzu früh wird Demaskierung sein, ehe gesagt ist, was gesagt werden muß.

Noch ein Blick in den Spiegel. Bin ich das wirklich? Grau um die Schläfen, die Stirne verrunzelt, Falten um den Mund? Und dabei stecke ich doch voll jugendlichen Uebermutes, bin immer noch voller Hoffnungen und Pläne. Da ziehe ich mir doch wieder lieber die Maske an. Sie ist ein Mittel, zu mir selber zu kommen.

Es gibt zweierlei Fasnächtler. Solche, die das ganze Jahr hindurch voller Leichtsinn und Lumpereien stecken und dann an der Fasnacht zeigen, wie ernst sie im Grunde veranlagt sind: Sie bereiten sich gewissenhaft auf ihre Rolle vor, schlüpfen in irgend ein fremdes Gewand, wandern würdevoll von Lokal zu Lokal, heimsen Prämien ein und stehen am Schluß in der Zeitung. Es gibt aber auch Fasnächtler ganz anderer Art: Sie tun das Jahr hindurch eifrig ihre Pflicht, sie ernähren Frau und Kind, sie bezahlen ihre Rechnungen und Steuern. Beim ersten fasnächtlichen Trommelschlag aber fährt der Schalksnarr in ihre Haut und schüttelt sie, daß sie drei volle Tage und Nächte nicht mehr aus dem Veitstanz kommen. Was sie zwölf Monate lang schlucken mußten, hüpft und kollert nun aus ihrem Mundwerk. Sie halten sich an keine Marschordnung, pfeifen auf Prämien und Preise, sie halten Fasnacht auf eigene Rechnung und eigenes Risiko. Und diese zweite Sorte scheinen mir die allerechtesten Maschgeraden zu sein.

Ha, wer läuft mir da entgegen. Dem Himmel sei's getrommelt und gepfiffen: Das ist ja sie, meine Zimmervermieterin, meine teuerste Kunigunde, die erst gestern wieder gedroht hat, mich auf die gefrorene Straße zu stellen, wenn ich nicht zehn Franken mehr im Monat bezahle. Der werde ich gleich meine Meinung sagen!

«Halt da, Madame Kunigunde. Hast es eilig, dich sticht wohl des Teufels Gabel, aber so einen Höllenbraten läßt er sich nicht entgehen. Bist ganz dazu veranlagt, in seiner Pfanne zu brotzeln! Hast dich vollgesogen wie eine Balkanwanze am Schweiß und Blut deiner Mieter! Hast kein Mitleid mit den geplagten Menschen und wirst auch kein Mitleid ernten, so sehr du brutzelnd und dämpfend im höllischen Schwefelbad um Gnade winselst! Im Gegenteil, Salz werde ich in deine Schwären streuen und Pfeffer. Denn wisse, die Habgier und der Geiz werden beim Jüngsten Gerichte ...»

Ha, die Kunigunde, wie sie sich nun plustert und mit den Augen Blitze auf mich schleudert! Wenn sie wüßte, wer ihr da so hochnotpeinlich ins Gewissen redet! Und sie sagt:

«Herr Meier, solange werde ich nicht warten. Was Sie die Frechheit haben, hier mir vor Zeugen ins Gesicht zu spucken, das werden Sie vor dem irdischen Richter zu verantworten haben.» Und rauscht ab.

Ich greife mir an den Kopf. Ich Ausgeburt eines Narrenhirns! Meine Maske stiert von meinem Haarboden traumverloren zur Decke: Ich hatte vergessen, sie wieder übers Gesicht zu stülpen.

Hab ich es nicht gesagt? Auf ein grobes Maul gehört ein grobes Pflaster!

Hilarius.